

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Solothurn  
**Band:** 66 (1993)

**Artikel:** Unruhe im Reich der Schuhkönige : der Kampf um die gewerkschaftliche Anerkennung in der Schuhindustrie der Region Aarau/Olten  
**Autor:** Heim, Peter  
**Kapitel:** 2: Die Organisation der Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-325130>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Arbeiterstimme» auf den Oltner Fergger André und dessen Frau, und schliesslich stellte sich heraus, dass diese den Arbeitern über Jahre hinweg einen Teil der Löhne in betrügerischer Weise vorenthalten und in die eigene Kasse abgezweigt hatten. Dass diese für die Firma Bally peinliche Affäre in der Gewerkschaftspresse noch etwa ein Jahr lang ausgeschlachtet wurde, ist verständlich, diente sie doch dazu, dem völlig misslungenen Streik nachträglich doch noch einen Sinn zu geben: «Wäre ohne den Schuhmacherstreik diese Betrügerei auch an den Tag gekommen? Nein, der Arbeiterschinder André hätte noch lange sein Handwerk treiben können.»<sup>37</sup>

## 2 Die Organisation der Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter

Mochte der Triumph in der Affäre André auch über das Fiasko des Streiks von 1894 hinwegtäuschen – lange liess sich die Tatsache nicht verleugnen, dass die Gewerkschaft der Schuhmacher vor einem Scherbenhaufen stand. Nach der Abreise der streikentlassenen deutschen Schuster löste sich der Oltner Fachverein auf. Der Zentralverband musste einsehen, dass der Niedergang der Handarbeit nicht mehr aufzuhalten war.<sup>1</sup> Die Gewerkschaftsbewegung der Schuhmacher hatte nur dann eine Zukunft, wenn es ihr gelingen würde, die Fabrikbelegschaft direkt anzusprechen und zu organisieren.

### 2.1 Zur Lebens- und Arbeitssituation der Schuhfabrikarbeiterschaft

Die Formulierung dieses Titels ist bewusst vorsichtig gewählt: Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht darum gehen, den Entstehungsprozess der Arbeiterschaft in der Schuhindustrie dieser Region nachzuzeichnen. Dies muss Gegenstand einer besonderen, breitangelegten Untersuchung sein.<sup>2</sup> Die folgenden Notizen stützen sich – abgesehen von den ausführlichen Angaben in C. F. Ballys Tagebuch und der

<sup>37</sup> Arbeiterstimme 1895 Januar 9. – Der Jahresbericht des Bundeskomitees des ASG weist auf eine Lohnerhöhung als Ergebnis des Streiks hin (JB 1894/5, S. 21).

<sup>1</sup> Im Halbjahresbericht des Zentralvorstandes des Schweizerischen Schuhmacherverbandes vom August 1897 wird festgestellt, die Schuhmacher vegetierten ökonomisch dahin, Arbeitsniederlegungen für die Handarbeiter seien immer mehr nutzlos (Berner Tagwacht 1897 August 21.). Der Organisationsgrad der Schuhmacher betrage 1897 ganze 4 Prozent, während die Eisenbahner zu 65 und die Typographen zu 63 Prozent organisiert seien (Berner Tagwacht 1897 Oktober 20.).

<sup>2</sup> Eine diesbezügliche Zürcher Lizentiatsarbeit von K. Baumann, Die Bally Schuh-

«Geschichte der C. F. Bally AG» von Eduard Bally-Prior – auf die Haushalts-Zählkarten von sechs Niederämter Gemeinden aus der Volkszählung von 1870, die entsprechenden Zivilstandsregister, auf die Arbeiterverzeichnisse der Firmen Bally und Strub, Glutz & Cie. und auf die Lohnstatistiken der beiden Unternehmungen.<sup>3</sup> Trotz der relativ guten Quellenlage sieht sich der Versuch, die Schuhfabrikarbeitserschaft zu rekonstruieren, vor schwierige begriffliche und methodische Probleme gestellt. Es beginnt schon beim Wort «Fabrikarbeiter»: Dieses wird in den Quellen sehr inkonsequent benutzt und häufig neben anderen Bezeichnungen wie «Fabrikschuster», «Fabrik Schuhmacher» und dergleichen verwendet. Daneben treten auch genauere Funktionsbezeichnungen auf wie zum Beispiel «Zuschneider», «Zwicker», «Näherin» beziehungsweise «Nähterin» oder «Schuster». Ob es sich jeweils tatsächlich um eine in der Fabrik beschäftigte Person handelt oder nicht viel eher um einen Selbständig-erwerbenden oder Angestellten eines Kleinmeisters, ist längst nicht in allen Fällen klar ersichtlich. Hinzu kommt, dass es sich bei den Angaben auf den Volkszählungskarten um Selbsteinschätzungen handelt. So bezeichnet sich in einem konkreten Fall eine Person selbst als «Küfer», die im (amtlichen) Zivilstandsregister als «Tagelöhner» registriert ist. Am einfachsten wäre es natürlich, von den Arbeiterkontrollen der einzelnen Firmen auszugehen, aber diese sind nur sehr lückenhaft erhalten oder setzen erst nach dem Ersten Weltkrieg ein. Und die seit 1895 vollständig erhaltenen Lohnstatistiken der Bally enthalten bloss die Namen der Arbeiter (dafür die genauen Funktionsbezeichnungen), was deren Identifizierung erschwert. Bei der im folgenden wiedergegebenen Auswertung der Volkszählung von 1870 wurden der Einfachheit halber nur diejenigen rund 250 Erwähnungen berücksichtigt, welche die Bezeichnung «Fabrikarbeiter» oder «Schuster im Anstellungsverhältnis» tragen. Damit wäre immerhin rund ein Drittel der damaligen Belegschaft abgedeckt, wobei aber eine nicht unbedeutende Fehlerquote in Kauf genommen wird.

Von den anhand der Zählkarten von 1870 ausgezählten 156 Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeitern, bei denen sicher viele mitgerechnet sind, die gar nicht in der Schuhindustrie beschäftigt waren, sind zwei

fabriken 1870–1920 in Schönenwerd: Arbeitswelt, Arbeitsorganisation und regionaler Arbeitsmarkt, Zürich 1992, konnte für diesen Beitrag nicht mehr benutzt werden.

<sup>3</sup> StASO BD 27, 43 (Gretzenbach), 49 (Schönenwerd), 55 (Erlinsbach), 56 (Niedergösgen), 58 (Rohr, Stüsslingen); Zivilstandsregister 1855–75 der entsprechenden Gemeinden. *Archiv der Bally Schuhfabriken*, Arbeiterkontrolle Atelier Gösgen 1878–89; Lohnstatistiken 1895–1907. *Archiv Strub, Glutz & Cie.*, Arbeiterverzeichnisse 1920.

Drittel Frauen beziehungsweise Mädchen im Alter zwischen 14 und 53 Jahren. Das Durchschnittsalter der Frauen liegt mit 23 Jahren erheblich tiefer als dasjenige der Männer mit 30. Die Frauen sind fast alle ledig, von den Männern sind ein Drittel verheiratet. Als Heimatort geben weitaus die meisten (126) Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen ihre Wohngemeinde oder ein Dorf in der unmittelbaren Nachbarschaft an, nur zehn stammten aus anderen Kantonen und nur ein einziger aus dem Ausland. Der Beruf des Vaters beziehungsweise der Mutter wird nur in zwei Dritteln der Fälle angegeben: 44 kommen aus bäuerlicher Familie, 41 aus dem ländlichen Gewerbe. Dass nur in vier Fällen der Vater als Fabrikarbeiter bezeichnet wird, weist darauf hin, dass wir es mit der ersten Arbeitergeneration zu tun haben. Interessant ist auch die Feststellung, dass fast alle im elterlichen Hause wohnen, bei einer Wohnraumbeanspruchung von durchschnittlich 0,91 pro Person. Nur 15 Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter werden als Kostgänger/-innen bezeichnet.

Ein etwas verschobenes Bild präsentiert sich bei den Schustern im Anstellungsverhältnis, bei denen gewiss auch mancher Geselle eines Kleinmeisters mitgezählt ist. Dabei handelt es sich ausschliesslich um Männer im Alter von 14 bis 64 Jahren (Durchschnitt 25 Jahre). Der Anteil der Verheirateten ist fast gleich gross wie bei den männlichen Fabrikarbeitern (28 von 89), dagegen ist der Kreis ihrer Herkunft bedeutend weiter gezogen, was angesichts der noch vorherrschenden Gesellentradition auch nicht erstaunlich ist. So stammen immerhin 12 Schuster aus anderen Kantonen und gar 14 aus dem Ausland, vor allem aus den deutschen Staaten. Der Beruf des Vaters wird nur ausnahmsweise angegeben, weshalb sich hier kaum eine relevante Aussage machen lässt. Der Anteil der Kostgänger ist hier mit 19 Erwähnungen erwartungsgemäss etwas grösser, die Wohnraumbeanspruchung liegt deutlich tiefer (0,73 pro Person) als bei den Fabrikarbeitern. Auf die Problematik der an sich naheliegenden Annahme, dass es sich

<sup>4</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG*, Nr. 2544: Zeugnis für Jungfer Catharina Hirzeler von Gretzenbach, die zehn Mädchen im Nähen von Damenstiefelchen unterrichtet hat, «welche nunmehr solche für uns anfertigen und wobei diese Mädchen ihr redliches Auskommen verdienen», dat. 1851 Dezember 4. – Vgl. auch *Geschichte der C.F. Bally AG II*, S. 1271: «Freilich wurden in den ersten Jahren die Schäfte von Hand genäht, ...».

<sup>5</sup> *Geschichte der C.F. Bally AG I*, S. 16, und *II*, S. 1276. – Bei dem «Zunftschutzgesetz» dürfte es sich um Selbsthilfemassnahmen gehandelt haben, mit denen sich das in seiner Existenz bedrohte Handwerk über Wasser zu halten suchte (*Lüthi/Boner/Edlin/Pestalozzi*, *Geschichte der Stadt Aarau*, S. 500).

<sup>6</sup> *Geschichte der C.F. Bally AG I*, S. 28 (Original eines Lehrvertrages von 1859 betr. Johann Näf von Winznau [s. Anhang S. 00]) und *II*, S. 41f.: «Er (C.F. Bally)

bei den «Schustern» durchwegs um gelernte Fachkräfte und bei den «Fabrikarbeitern» um Un- oder bloss Angelehrte handeln müsse, wurde bereits hingewiesen. Dennoch dürfen wir annehmen, dass es sich bei der Fabrikbelegschaft zum Teil um gelernte Handschuster handelte, die wenigstens zum Teil auch in Maschinenarbeit eingesetzt wurden. In den Nähateliers wurden von Beginn an Mädchen eingestellt und angelehrt.<sup>4</sup> Zur Fertigung der Chausson-Artikel für den Export in die La-Plata-Staaten errichtete Bally in den Dörfern der Umgebung seit Beginn der 60er Jahre Lehrwerkstätten oder Schusterboutiquen, wo aus der Schule entlassene Knaben, mit deren Eltern er zwei- bis dreijährige Lehrverträge abgeschlossen hatte, durch Schuhmachermeister angelehrt wurden. Diese Massnahme begründete er mit den Einschränkungen durch das Zunftschutzgesetz, welches es den Schuhmachern in Aarau untersagte, für sein Geschäft zu arbeiten.<sup>5</sup> Und da die Bauern der Umgebung ihre Söhne nicht zur Fabrikarbeit erniedrigen wollten, habe er sich gezwungen gesehen, auswärtige Knaben einzustellen, die in eigens für sie errichteten Kosthäusern einlogiert wurden.<sup>6</sup> In der Pension «Falkenstein», Niedergösgen, quartierte Bally ausschliesslich protestantische Zöglinge aus dem benachbarten Aargau ein, damit der Niedergösger Pfarrer, mit dem er in erbitterter Fehde lag, nicht in die Anstalt hineinregieren könne.<sup>7</sup> So konnten die sich gegen die Einführung der Maschinenarbeit wehrenden Handarbeiter ohne besondere Schwierigkeiten ersetzt werden. Die ältesten Arbeiterverzeichnisse der Bally und der Strub, Glutz & Cie. sind fast alle verlorengegangen, nur aus der im Jahre 1874 errichteten Schuhfabrik «Falkenstein» in Niedergösgen, die zum Bally-Imperium gehörte, ist ein älteres Verzeichnis erhalten geblieben. Ein zweites, vor 1900 begonnenes Verzeichnis, enthält wohl Namen von Arbeiterinnen und Arbeitern aus dem Atelier Schönenwerd.<sup>8</sup> Durch beide Dokumente werden die anhand der Volkszählungs-Zählkarten gewonnenen Erkenntnisse weitgehend bestätigt. Von den insgesamt

hielt viel darauf, dass die Leute gut genährt seien, wodurch natürlich ihre Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht wurde. Aus diesem Grunde wurde schon ganz im Anfang ein Kosthaus eingerichtet, und zwar im Vorkeller des Wohnhauses selbst.» S. auch Geschichte der C.F. Bally AG II, S. 1272f.

<sup>7</sup> Tagebuch C.F. Bally II, 69. – Die Auseinandersetzung mit Pfarrer Schuhmacher von Niedergösgen drehte sich um die Frage des Religionsunterrichts und wurde von Bally mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführt. In seinem Tagebuch erzählt er genüsslich, wie er Schuhmacher im Januar 1864 im Restaurant «Storchen» vor aller Öffentlichkeit auf grobschlächtige Art beschimpfte (Tagebuch C.F. Bally I, 173f.).

<sup>8</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG, Arbeiterkontrolle Atelier Gösgen 1878–1889 und Atelier Schönenwerd 1884–1970 (VME-Mitarbeiter).*

370 Arbeiterinnen und Arbeitern, die zwischen 1878 und 1889 im Atelier Gösgen eingestellt wurden, waren mehr als die Hälfte junge Frauen. Das durchschnittliche Eintrittsalter betrug sechzehn, die durchschnittliche Beschäftigungsdauer etwas weniger als zweieinhalb Jahre. Die «Falkensteiner» waren also im Durchschnitt deutlich jünger als die in der Volkszählung erwähnten Arbeiterinnen. Aber sie wohnten alle in der näheren Umgebung von Gösgen, das heisst in einem Umkreis von 6,5 Kilometern vom Fabrikort entfernt, die meisten in den Dörfern Erlinsbach, Niedergösgen, Kölliken, Gretzenbach, Stüsslingen, Entfelden, Schönenwerd und Lostorf. Als Heimatort gaben sie meistens Dörfer aus der näheren Umgebung (Kantone Solothurn und Aargau) an, rund zwanzig stammten aus entfernteren Regionen der Schweiz, und nur vier waren Ausländer.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem Schönenwerder Verzeichnis. Von den rund 170 Leuten, die hier zwischen 1884 und 1914 eingestellt wurden, waren gut zwei Drittel weiblichen Geschlechts. Das Eintrittsalter lag bei den Frauen deutlich tiefer als bei den Männern (18 gegenüber 29 Jahren!). Als Heimorte gaben drei Viertel Dörfer der unmittelbaren Umgebung (Niederamt und Aargau) an; die übrigen stammten fast alle aus den übrigen Kantonen der Schweiz, nur drei kamen aus dem Ausland.

Dieser Befund wird auch durch das älteste erhaltene Arbeiterverzeichnis der Firma Strub, Glutz & Cie. weitgehend bestätigt. Es wurde allerdings erst im Jahre 1920 angefangen und enthält natürlich nur die Namen derjenigen Arbeiterinnen und Arbeiter, die zu diesem Zeitpunkt noch in der Fabrik beschäftigt waren, reicht aber bis ins Jahr 1870 zurück. Von den 344 Frauen und 297 Männern, die Ende Mai 1920 im Werk Olten hinter den Maschinen standen, stammten rund 70 Prozent aus den Dörfern der näheren Umgebung, das heisst im Umkreis von 12 Kilometern. Die meisten von ihnen wohnten in der Stadt Olten, viele aber auch in Hägendorf, Trimbach, Wangen, Egerkingen, Kappel und anderen Dörfern des Friedaueramtes, des Gäus und des Niederamtes. Der Ausländeranteil war gering: die 22 Deutschen und 12 Italiener machten bloss etwas mehr als 3 Prozent aus.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> *Archiv Strub, Glutz & Cie AG, Arbeiterverzeichnisse 1920.* – Ebenso wie die Schuhindustrie rekrutierte auch die Seifenfabrik «Helvetia» (später «Sunlight», heute «Lever AG») ihre Arbeiterinnen und Arbeiter vorwiegend aus der näheren Umgebung (*Archiv der Lever AG, Arbeiterverzeichnisse*). In der Maschinenindustrie zeigt sich ein ganz anderes Bild, beträgt dort der Anteil der Arbeiter aus der näheren Umgebung unter 50 Prozent (*Archiv der Giroud-Olma, Arbeiterverzeichnisse*).



Bally-Arbeiter/-innen der Näherei, Finissage, der technischen Betriebe, des Betriebs Gösgen, der Ökonomie, Elastik-Fabrik usw. mit über 25 Dienstjahren, 1926 (Zur Erinnerung an das 75jährige Bestehen der Bally-Schuhindustrie, Schönenwerd 1926).

Nach der ältesten erhaltenen Lohnstatistik aus dem Jahre 1895 arbeitete etwa die Hälfte der in der Gösger Fabrik Beschäftigten in der Zwickerei, die damals noch hauptsächlich von Hand und zum Teil auch von Frauen in Heimarbeit betrieben wurde. Die Löhne differierten je nach Art der Beschäftigung, Qualifikation, Dienstalter und Geschlecht erheblich: den höchsten durchschnittlichen Tageslohn von Fr. 5.57 bezog ein Arbeiter im 14. Dienstjahr für das Aufmachen von Absätzen; ein Maschinenzwicker brachte es auf Fr. 3.35, während ein Neueingestellter froh sein musste, wenn er im ersten Jahr auf Fr. 1.50 kam. Die entsprechenden Frauenlöhne lagen rund um einen Viertel tiefer.<sup>10</sup>

C. Neira-Maillard hat am Beispiel einer Bally-Arbeiterfamilie aus Däniken aufgezeigt, dass das Einkommen eines Schuhfabrikarbeiters nicht ausreichte, um die Familie zu unterhalten. Im konkreten Fall machte der Lohn des Vaters nur 60 bis 70 Prozent des Familieneinkommens aus, der Rest wurde durch Zusatzverdienst der Ehefrau und später der Kinder beibracht oder stammte aus der Landwirtschaft und der Untervermietung von Wohnraum.<sup>11</sup>

Bei der Festsetzung der Arbeitszeit war Bally sehr fortschrittlich. Im Unterschied zu anderen Arbeitgebern im Kanton setzte sich C. F. Bally 1877 für die Annahme des Fabrikgesetzes ein, das für alle Industrien den Elf-Stunden-Tag vorschrieb, machte andererseits aber von der Möglichkeit der Zulassung von Überzeitarbeit ausgiebig Gebrauch.<sup>12</sup> Im Jahre 1880 betrug die wöchentliche Arbeitszeit in den Schuhfabriken noch 65 Stunden; zehn Jahre später wurde sie drastisch gesenkt, zuerst bei Bally und später auch in den anderen Fabriken der Region, und zwar bis zu 56 Wochenstunden um die Jahrhundertwende.<sup>13</sup>

Es ist im Rahmen dieser Arbeit erst recht unmöglich, das soziokulturelle Umfeld dieser Fabrikarbeitschaft auszuleuchten.<sup>14</sup> In seinem Tätigkeitsbericht am Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstag vom April 1900 führte der Zentralsekretär Otto Märtens aus, «dass

<sup>10</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken AG*, Lohnstatistik 1895, Arbeitslöhne. Im Vergleich zum Atelier Gösgen lagen, wie eine Stichprobe bei den Handzwickern ergab, die durchschnittlichen Tagelöhne im Atelier Schönenwerd etwa 25% höher. Auch wichen die Männerlöhne hier weniger stark von den Frauenlöhnen ab.

<sup>11</sup> *C. Neira-Maillard*, *Structure du revenu et de la consommation d'une famille d'ouvrier de l'industrie de 1895 à 1919 dans le canton de Soleure*, Liz. Zürich 1982 (unpubl.). – S. K. *Baumann*, *Die Bally Schuhfabriken 1870–1910 in Schönenwerd*, Liz. Zürich 1992 (unpubl.), S. 46f.

<sup>12</sup> An einer Volksversammlung in Schönenwerd sprach sich C.F. Bally «für Annahme des Gesetzes, als eine Forderung der Humanität» aus (Oltner Wochenblatt 1877



Kleinbäuerliche Familie in Dulliken, 1910. In derartigen Verhältnissen dürfte die Mehrzahl der Schuhfabrikarbeiter/-innen gelebt haben (L. Walter, Dulliken im Spiegel seiner Vergangenheit, Olten, 1966, S. 138).

sich die Arbeiterschaft in Olten und Schönenwerd zum grössten Teil aus der Landbevölkerung rekrutiere, die noch im Besitz eines Heimwesens, eines Häuschens mit etwas Pflanzland, ja mitunter im Besitz von kommunalen Ehrenämtern sich befinden, deshalb nicht lediglich auf ihren Verdienst angewiesen seien, und eigentlich nur in die Fabriken gehen, um sich das nötige Bargeld verschaffen zu können». Und zwei Jahre später ergänzte Märtens' Nachfolger Mathias Frisch, das Schuhmacherhandwerk werde in diesen Gegenden gewissermassen als ein Erbstück vom Vater auf den Sohn betrachtet. Deshalb – dies wurde an den schweizerischen Schuhmacherskongressen immer

Oktober 3.). – Gesuche um Bewilligung von Überzeitarbeit: StASO, Ratsmanuale und Regierungsratsakten.

<sup>13</sup> Chr. Scheidegger, Lohn und Arbeitszeit. Fabrikarbeiter und Eisenbahner im Kanton Solothurn 1862–1920, Zürich 1988, S. 74. – Unter dem Druck der Gewerkschaft erfolgten später weitere Arbeitszeitverkürzungen, s. unten, Kap. 3.

<sup>14</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Zürcher Lizentiatsarbeit von F. Oehler, Lebenswelten von Fabrikanten- und Arbeiterfamilien der Bally-Schuhindustrie in Schönenwerd, 1988. Sie stützt sich im wesentlichen auf Interviews mit Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern, deren Erwerbstätigkeit in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fällt. Die Zeit zwischen 1870 und 1910 behandelt, freilich von einem völlig anderen Ansatz her, die in Anm. 2 zitierte Arbeit von K. Baumann.



Otto Märtens, Zentralsekretär  
des Schweizerischen Schuh-  
macherverbandes (F. Heeb,  
Der Schweizerische Gewerk-  
schaftsbund 1880–1930,  
Bern 1930, S. 234).

wieder betont – seien diese Leute für die Gewerkschaftsbewegung unempfänglich.<sup>15</sup>

## 2.2 Die Agitation des Schweizerischen Schuhmacherverbandes

Wie sollte es dem Schuhmacherverband unter diesen Voraussetzungen gelingen, in die grossen Schuhimperien einzudringen, wo die Oltner Sektion nach dem Fiasko von 1894 nicht mehr zur Verfügung stand? Dass die lokalen Grütlivereine als Motoren gewerkschaftlicher Organisation nicht unbedingt in Frage kamen, zeigte sich in einer Pressefehde im «Grütliener», dem Zentralorgan des Schweizerischen Grütlivereins, über die Lage der Schuhfabrikarbeiter: ein Teil der Grütliener stand noch immer auf freisinnigem Boden und stellte sich in der Kontroverse prompt hinter die Fabrikanten.<sup>16</sup> So versuchte der Verbandssekretär *Otto Märtens*, mit Hilfe des Schneider- und Schuhmacher-Fachvereins Aarau an die Untertanen der Schuhkönige in Schönenwerd und Olten heranzukommen. Märtens war ein profunder

<sup>15</sup> Protokolle der Verhandlungen der Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstage 1900 und 1902. – Diese Bemerkungen stimmen mit den anhand der Volkszählung gewonnenen Ergebnissen (s. oben) allerdings nicht ganz überein.

<sup>16</sup> Grütliener 1895 Dezember 21. und 28.; 1896 Januar 9.



Eduard Bally-Prior  
(Fünfzig Jahre des  
Hauses  
C.F. Bally Söhne  
in Schönenwerd,  
Schönenwerd 1901,  
S. 18).

Kenner des schweizerischen Schuhgewerbes, dessen Lage er in einer ausführlichen Broschüre darlegte.<sup>17</sup> In seiner Agitationstätigkeit unter der Schuhfabrikarbeitserschaft ging er davon aus, «dass... der ohnehin kleine Besitz dieser Arbeiter beim Absterben der Alten, durch das Erbrecht der Kinder, sich in immer kleinere Teile zerlege und man (es) deshalb je länger je mehr mit <urchigen> Proletariern zu schaffen bekomme», die dann leichter zu organisieren seien.<sup>18</sup> Im Frühjahr 1896 rief er die Belegschaft der Bally-Fabriken zu einer Versammlung in Niedergösgen auf. In einem Flugblatt wies er auf die unsichere Lage auf dem Exportmarkt und auf die drohende Verdrängung der

<sup>17</sup> *Märtens O.*, Die Lage der Schuhmacher in der Schweiz, Basel 1896.

<sup>18</sup> Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages, abgehalten am 13. und 14. April 1900 in Luzern, Zürich 1900, S. 4. – Märtens Prognose stiess am Kongress auf Widerspruch. Ein Delegierter, der einst selbst im Raum Olten gearbeitet hatte, votierte: «Von hundert Arbeitern in jenen Fabriken sind nicht zwei, die gar keinen Besitz haben, deshalb wird die Organisation dieser Fabrikarbeiter eine Frage der Zeit sein.»

Handzwickerei durch neue Maschinen hin und ermunterte die Fabrikarbeiter, sich zu einer Gewerkschaft zusammenzuschliessen unter dem Motto: «Nieder mit den modernen Gesslern, den Kapitalisten.»<sup>19</sup> Doch an der Versammlung, die am 27. Februar 1896 im Restaurant «Falkenstein» stattfand, stiess Märtens auf erbitterten Widerstand. Durch den Oltner Streik aufgeschreckt, unternahmen die Bally-Herren alles, um jeden erneuten Versuch gewerkschaftlicher Organisation im Keim zu ersticken. So nahm denn die Versammlung einen tumultuarischen Verlauf, Märtens wurde durch Angestellte der Firma Bally am Sprechen gehindert.<sup>20</sup> Anschliessend versammelte Eduard Bally die Seinen im Kosthaus zu Schönenwerd und setzte ihnen *seine* Sicht der Dinge auseinander: gerade weil die Stellung der schweizerischen Schuhindustrie auf dem englischen Markt gehalten werden müsse, seien eine straffe Führung im Betrieb und ein unerschütterliches Vertrauen der Arbeiter zu ihren Chefs unerlässlich.<sup>21</sup>

Wie empfindlich die Firmenleitung der Bally auf «sozialistische Wühlereien» reagierte, zeigte sich auch anlässlich der Kantonsratswahlen von 1896, die erstmals nach dem Proportionalitätsprinzip durchgeführt wurden. Die Direktion trat politischer Agitation unter der Belegschaft mit massiver Einschüchterung entgegen.<sup>22</sup> Exemplare der «Oltner Tagwacht», des kurzlebigen ersten Organs der Solothurner Sozialdemokraten, die in den Fabrikräumen herumlagen, wurden sofort eingezogen und vernichtet.<sup>23</sup> Nicht unzutreffend verglich darauf Otto Märtens Eduard Bally mit dem saarländischen Stahlindustriellen «König» Stumm.<sup>24</sup>

Auch unter der Belegschaft der Oltner Schuhfabriken wurde agitiert. In ihrer Ausgabe vom 27. Januar 1897 berichtete die «Oltner Tagwacht» über die Schwierigkeiten der Arbeiter und Arbeiterinnen bei Strub, Glutz & Cie., ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, da die Löhne nur alle Monate ausbezahlt würden. Im Jahresbericht des Schuh-

<sup>19</sup> Archiv Bally Schuhfabriken AG, Flugblatt vom 23. Februar 1896.

<sup>20</sup> Oltner Tagwacht 1896 Mai 30. Die konservativen «Oltner Nachrichten» (1897 Januar 26.) bezeichneten das Vorgehen der Bally gegenüber Märtens als «nicht gerade nobel». – Anschliessend versuchten die Bally-Herren die Veranstalter in der Presse zu verunglimpfen, indem sie diese der Zechprellerei bezichtigten (Archiv der SP Aargau, Protokollbuch des Allgemeinen Arbeitervereins Aarau, 1896 März 8.).

<sup>21</sup> Geschichte der C.F. Bally AG I, S. 94. – Bally liess seine Rede anschliessend publizieren: «Ein wichtiges Wort über unsere industriellen Verhältnisse. Den Arbeitern von C.F. Bally Söhne, Schönenwerd, gewidmet», Aarau 1896.

<sup>22</sup> Berner Tagwacht 1896 Mai 9.: Ein Arbeiter, der seine Meinung frei herausgesagt hatte, sei entlassen, dann aber sogleich wieder eingestellt worden.

<sup>23</sup> Oltner Nachrichten 1896 Juli 2. und Oltner Tagwacht 1896 Juli 11.

<sup>24</sup> Berner Tagwacht 1897 Januar 10. und 13.

macherverbandes von 1898/1900 ist von einem weiteren Organisationsversuch in Zusammenarbeit mit der Holzarbeitergewerkschaft die Rede, welche ihrerseits zum Teil aus fremden, meist deutschen Wanderarbeitern bestand, die sich oft nur kurze Zeit auf dem Platz aufhielten.<sup>25</sup> Ganz offensichtlich hatte Märtens auch damit keinen Erfolg. Was ihm in seiner materialistischen Perspektive entging, ist die Tatsache, dass der gewerkschaftlichen Organisation der ländlichen Fabrikarbeitschaft nicht bloss sozioökonomische, sondern auch soziokulturelle Barrieren im Wege standen. Viele Arbeiterinnen und Arbeiter, besonders diejenigen der «katholischen» Fabrik Strub, Glutz & Cie., waren nämlich bereits in ihren Dörfern in katholischen Vereinen organisiert, denen auch Aufseher und Bürodienner der Firma angehörten und denen auch die Herren Prinzipale nicht allzu fern standen.<sup>26</sup> Angesichts dieser Schwierigkeiten stellte der Schuhmacherverband seine Aktivitäten in der Region Olten für einige Zeit ein.<sup>27</sup>

### 2.3 Der Arbeiterverein Schönenwerd und Umgebung

Inzwischen hatte sich aus dem Grütliverein und dem Allgemeinen Arbeiterverein Olten eine eigenständige Arbeiterpartei entwickelt, die sich im März 1902 ein sozialdemokratisches Parteistatut gab: die *Sozialdemokratische Partei Olten und Umgebung*.<sup>28</sup> Als Presseorgan diente ihr – nach dem Eingehen der «Oltner Tagwacht» – die «Berner Tagwacht», ab 1905 die «Neue Freie Zeitung». Es entsprach durchaus der auf dem Oltner Parteitag von 1903 erzielten Verständigung zwischen der SPS und dem Gewerkschaftsbund,<sup>29</sup> dass die Oltner Sozial-

<sup>25</sup> Schweiz. Schuhmacher-Verband. Tätigkeitsbericht des Centralvorstandes und der Sektionen 1898–1900 (*Archiv SGB*, G 45a, handschriftlich). – 75 Jahre GBH Olten, S. 3.

<sup>26</sup> S. unten, Kap. 2.5.

<sup>27</sup> Die «Oltner Tagwacht» ging Ende 1897 ein, und Otto Märtens verliess die Schweiz 1899. Auf den 1. April 1897 trat eine Anzahl Arbeiter aus der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. aus und bewarb sich um Stellen bei der Post bzw. Bahn oder bei der Polizei (Oltner Tagwacht 1897 April 25.). Die Firma Strub, Glutz & Cie. suchte im Mai 1897 per Inserat Schuhmacher für feine handgenähte Arbeit (Oltner Nachrichten 1897 Mai 4. und 18.). Dies deutet auf einen Arbeitskonflikt hin.

<sup>28</sup> Die Konstituierung erfolgte am 9. März 1902. Die «Berner Tagwacht» kommentierte, die alten Kämpfer Kessler, Eggenschwiler, Disteli u.a. hätten sich dem Wunsch jüngerer Genossen, eine feste Organisation zu gründen, angeschlossen (Berner Tagwacht 1902 März 19. und April 5.).

<sup>29</sup> H. Dommer, E. Gruner, Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie, in: *Arbeitschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 3, Zürich 1988, S. 128.



August Kamber (50 Jahre Das Volk  
1905–1955. Jubiläumsschrift,  
Olten 1955, S. 8b).  
S. auch J.M. Lätt, 120 Jahre  
SP Solothurn, S. 113.

demokraten und der eng mit ihnen zusammenarbeitende Grütliverein auch gewerkschaftliche Aufgaben übernahmen.<sup>30</sup> Im September 1903 gab der Oltner Grütliverein die Bildung einer «Arbeiterschutzkommission» bekannt und forderte alle Arbeiterinnen und Arbeiter auf, Missstände in ihren Betrieben zu melden.<sup>31</sup> Der Erfolg dieser Bemühungen scheint gering gewesen zu sein, jedenfalls meldete die Sektion im Jahresbericht des Schweizerischen Grütlivereins für 1903, die Organisation in der Schuhindustrie sei «am Stumpfsinn der

<sup>30</sup> Der Grütliverein Olten bezeichnete sich bereits im Jahresbericht von 1898 als «vorwiegender Träger und Leiter der hiesigen Arbeiterbewegung».

<sup>31</sup> Berner Tagwacht 1903 September 2.

<sup>32</sup> Berner Tagwacht 1904 Mai 7.

<sup>33</sup> Berner Tagwacht 1905 Februar 8. – In einer Erklärung vom 8. Februar 1908 äussert sich August Kamber ausführlich zur Gründung des Schönenwerder Arbeitervereins. Die Initiative dazu sei von den Textilarbeitern der Firmen Nabholz und Bally-Band ausgegangen, die sich in dieser Sache an das Bundeskomitee des SGB gewandt hätten. Dieses wiederum habe ihn, Kamber, mit der Aufgabe betraut. Teilnehmer an den Versammlungen des Vereins seien fast nur Textilarbeiterinnen- und arbeiter gewesen. Die Ballyaner/-innen hätten der Organisation bald den Rücken gekehrt und eine eigene, ballyinterne gegründet (Neue Freie Zeitung 1908 Februar 8.).

Arbeiter» gescheitert, die «bei Rosenkranz und Weihrauch» mit ihren miserablen Löhnen zufrieden seien. Auch der Versuch, die Schuhfabrikler anlässlich der Kantonsratswahlen von 1904 für die sozialdemokratische Liste zu gewinnen, blieb ohne Erfolg.<sup>32</sup> Erst der dritte Versuch führte zu einem Ergebnis.

Am 29. Januar 1905 organisierte die Sozialdemokratische Partei Olten im Saal des Restaurants «Schütz» in Schönenwerd eine öffentliche Versammlung für die dortigen Schuh- und Textilarbeiter und -arbeiterinnen.<sup>33</sup> Unter den 70 Teilnehmern registrierte man neben den Aarauer Sozialdemokraten, die geschlossen zu Fuss angerückt waren,<sup>34</sup> auch höhere Angestellte und die Chefs der Schönenwerder Industriefirmen. Der Präsident der eben erst ins Leben gerufenen Eisenbahnerunion Olten, *August Kamber*, eröffnete die Versammlung, das Referat hielt die militante Arbeiterinnensekretärin *Margarethe Faas-Hardegger* vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Sie ermahnte die anwesenden Fabrikanten, das Vereinsrecht ihrer Arbeiter zu respektieren. Die Prinzipale und ihre Angestellten verhielten sich während der ganzen Veranstaltung stumm, alle Votanten äusserten sich im Sinne der Veranstalter, nur ein einziger Ballyaner stellte sich dem entgegen: Er müsse zwar arbeiten wie ein Hund, brauche aber keinen Verein. Am Schluss verkündete Margarethe Faas die Gründung des «Arbeitervereins Schönenwerd und Umgebung» mit August Kamber als Präsidenten.<sup>35</sup> Die Zahl der Mitglieder nahm rasch zu, und bald hatten sich nahezu 100 Männer und Frauen der ersten Gewerkschaft im Bally-Imperium angeschlossen. Bei der Mehrzahl von ihnen scheint es sich allerdings um Textilarbeiterinnen und -arbeiter gehandelt zu haben.<sup>36</sup>

An einer zweiten Versammlung im März 1905 wurden bereits 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezählt, die den Referaten des «Grütliener»-Redaktors *Paul Brandt* und der Präsidentin des Schwei-

<sup>34</sup> *Archiv der SP Aargau*, Protokollbuch des Allgemeinen Arbeitervereins Aarau 1905 Januar 28.

<sup>35</sup> Das Vorgehen der Oltner Sozialdemokraten entspricht genau der Taktik, die der Redaktor Ferdinand Thies 1903 im «Grütliener» (Nr. 111 und 115) skizziert hatte: In den gewerkschaftlich rückständigen ländlichen Gebieten und bei Fabrikbelegschaften ohne faktisches Koalitionsrecht wie z. B. bei Sulzer oder Bally sollte die gewerkschaftliche Agitation vorwiegend durch ehrenamtliche Parteifunktionäre erfolgen.

<sup>36</sup> Die Arbeitervereine, die im Kanton Solothurn seit 1880 entstanden, waren halb Gewerkschaften, halb politische Organisationen (J.-M. Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, Solothurn 1990. S. 49ff.). Dass die Firmenleitungen wenigstens zunächst nichts gegen den Arbeiterverein unternahmen, weist darauf hin, dass dieser eher als politische Organisation aufgefasst wurde.

zerischen Arbeiterinnenverbandes, *Verena Konzett*, zuhörten. Auch diesmal wurde die Gelegenheit zur Diskussion kaum benutzt, obwohl oder vielmehr weil höhere Angestellte zugegen waren.<sup>37</sup>

Im Herbst 1905 eröffnete die «Neue Freie Zeitung» eine Kampagne gegen die Nationalratskandidatur von Eduard Bally, dem besonders die niedrigen Löhne seiner Arbeiter vorgehalten wurden. Hatte die Zeitung dem Schuhkönig bisher attestiert, er hindere die Arbeiter nicht daran, dem Arbeiterverein beizutreten,<sup>38</sup> so wurde ihm jetzt offene politische Repression vorgeworfen.<sup>39</sup> Zugleich mehrten sich die Klagen über «Lohndrückerei und Akkord»:

«Die Zwickerei als Hauptbranche hat am meisten zu leiden unter diesen Zuständen. Weil die Zwickerei sehr zerstreut ist, so ist es den Unternehmern leicht, Tarife zu ändern, da sich die Arbeiter infolge mangelnder Organisation nicht verständigen können. Bei allen Abteilungen sind Maschinen- und Handarbeiter tätig. Die Maschine kann nicht viel verrichten an der Zwickerei, aber durch die niedrigen Tarifansätze sind die Arbeiter, die dem Maschinenarbeiter in die Hände schaffen müssen, gezwungen, ohne Rast zu schinden, damit ein grosser Haufen Schuhe fertig gebracht wird. Das nennt man Maschinenarbeit, und doch müssen sich viele fast zu Tode arbeiten. Die Handarbeiter sind gezwungen, fast billiger zu arbeiten als die Maschinenarbeiter, da das Geschäft keine Rücksichten nimmt... Je bessere Zeiten die Fabrikanten haben, desto früher muss der Arbeiter zugrunde gehen bei einem derartig verwickelten Akkord-System. Arbeiter..., was wollt ihr im Alter anfangen? Ihr werdet durch Knaben und Mädchen ersetzt, oder aber nur solche Ansprüche auf Lohn machen können. Steht also zusammen, organisiert euch!»<sup>40</sup>

Es scheint, dass die Zwicker als gelernte Facharbeiter durch die Maschinenarbeit am meisten unter Druck gerieten und daher der gewerkschaftlichen Agitation am ehesten zugänglich waren. Aber die Propaganda richtete sich auch an die übrige Fabrikbelegschaft, besonders auch an die *Arbeiterinnen*.

Am 19. November 1905 veranstaltete der Grütliverein Lostorf eine Volksversammlung, an der wiederum Margarethe Faas auftrat.<sup>41</sup> Sie sollte eigentlich über die Revision des Fabrikgesetzes sprechen,

<sup>37</sup> Neue Freie Zeitung 1905 April 15. – Frau Konzett forderte im Interesse der Kindererziehung den freien Samstagnachmittag für verheiratete Arbeiterinnen.

<sup>38</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 1. Der Vorstand des Arbeitervereins beklagte sich über Schikanen, Verdächtigungen und Verhetzungen seitens höherer Beamten und eines Fabrikanten, Bally selbst wird ausdrücklich in Schutz genommen. Man hoffte, er werde die fehlbaren Beamten zur Rechenschaft ziehen.



Margarethe Faas  
(E. Joris, H. Witzig [Hrsgs.],  
Frauengeschichte(n)), Zürich 1987,  
S. 426). S. auch J.M. Lätt,  
120 Jahre SP Solothurn, S. 113.

änderte aber das Thema im letzten Moment ab und referierte nun über «Der Klassenkampf und die Frau». Zum ersten Mal richtete sich eine Versammlung in dieser Region direkt an die Arbeiterinnen. In leicht verständlicher Weise erklärte die Rednerin ihren rund 200 Zuhörerinnen und Zuhörern die Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, in denen der arbeitende Mensch zum Handlanger der Maschine degradiert und des von ihm produzierten Mehrwertes beraubt werde. Sie rief die Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich zu organisieren und der Ausbeutung durch die Gründung von Konsumvereinen und Produktivgenossenschaften ein Ende zu bereiten.

Es ist heute kaum mehr feststellbar, welchen Eindruck die vom Geist des französischen Anarchosyndikalismus beeinflusste Arbeiterinnensekretärin, die beim Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes bald auf entschiedene Kritik stiess, auf die Niederämterinnen gemacht hat.

<sup>39</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 11.

<sup>40</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 15.

<sup>41</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 22. – Der Grütliverein Lostorf hatte sich im Sommer 1905 unter sozialdemokratischer Führung neu konstituiert, nachdem die bürgerlich gesinnten Mitglieder ausgetreten waren und sich der freisinnigen Partei angeschlossen hatten (Neue Freie Zeitung 1905 Juni 17. und *Archiv der SP Lostorf*, Protokolle des Grütlivereins Lostorf 1905 August 5.).

Der begeisterte Bericht über die Lostorfer Versammlung, der ein paar Tage später in der «Neuen Freien Zeitung» erschien, spiegelt wohl kaum die Stimmung des Publikums; aber die Tatsache, dass Margarethe Faas später noch zweimal für ein Referat nach Olten geholt wurde, zeigt, dass man sich von ihrem agitatorischen Talent einiges versprach.<sup>42</sup> Auch Iwan Bally scheint sie ernst genommen zu haben. In einem Brief an einen Neuenburger Industriellen warnte er: «Wenn sie (Faas) auch nur eine schwache Frau ist, so verfügt sie nichtsdestoweniger über ein sehr gutes Mundwerk, sodass es sich wohl aufpassen lässt, welche Geschichten sie den Arbeitern und Arbeiterinnen aufischt.»<sup>43</sup>

Fast täglich erschienen jetzt in der Arbeiterpresse Artikel, die sich kritisch mit den Arbeitsverhältnissen bei Bally auseinandersetzten. Man räumte zwar ein, dass die Firma in der betrieblichen Fürsorge fortschrittlicher sei als andere, bemängelte aber, dass diese Sozialleistungen nie das böten, was Bally dadurch an Steuern einspare. Wenn die Industriellen den Arbeitern keine gesicherte Existenz garantieren können, müsse sich der Staat darum kümmern. Auch auf den Zusammenhang zwischen Mechanisierung und Arbeitszeit wurde mit Nachdruck hingewiesen: «Je mehr die Arbeit durch die Maschinen verrichtet wird und je mehr Arbeiter zu Maschinen degradiert werden, desto mehr macht sich das Bedürfnis bei den Arbeitern geltend, weniger lang als Maschine zu arbeiten, um nicht ihren Geist verkümmern zu lassen.»<sup>44</sup>

Auf den 28. Januar 1906 lud der Arbeiterverein Schönenwerd die Arbeiterinnen und Arbeiter der Region zu einer öffentlichen Versammlung nach Niedergösgen ein, wo der Präsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, alt Nationalrat *Friedrich Studer* aus Winterthur, vor rund 300 Zuhörern, darunter zahlreichen Frauen und Mädchen aus den Ballyfabriken, über die Revision des eidgenössischen Fabrikgesetzes sprach. Bei dieser Gelegenheit referierte der

<sup>42</sup> Zusammen mit Hermann Greulich sprach M. Faas am 26. August 1906 in Hägendorf (s. unten, S. 00). Am 13. September 1908 referierte sie vor den Glasarbeitern im Restaurant «Freihof» in Trimbach (Neue Freie Zeitung 1908 September 15.). Die konservative Zeitung «Oltner Nachrichten» attestierte ihr eine nachhaltige Wirkung auf die weibliche Zuhörerschaft (Oltner Nachrichten 1906 September 1.).

<sup>43</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1907, Brief Iwan Ballys an C. Russ-Suchard, Neuchâtel, vom 7. Mai 1907. – Beim Schweizerischen Schuhmacherverband war man allerdings von der Wirkung der Agitation enttäuscht. Ein Delegierter kritisierte am Verbandstag vom 29./30. April 1906 in St. Gallen, dass der Beitrag der Schuhmacher an den Schweizerischen Gewerkschaftsbund «durch die zwei Vorträge, die uns Frau Dr. Faas hielt, nicht als aufgewogen betrachtet werden» könne (Prot. S. 9).

Vereinspräsident August Kamber auch über den Streik in der Motorwagenfabrik Berna in Olten, der am 17. Januar ausgebrochen war.<sup>45</sup> Auch diese Veranstaltung liess die Firmenleitung durch ihre Angestellten bespitzeln; sämtliche Ausführungen, insbesondere diejenigen August Kambers, wurden notiert.<sup>46</sup>

In der Folgezeit organisierte sich der Arbeiterverein in den verschiedenen Abteilungen der Ballyfabriken. Von der Tätigkeit seiner Funktionäre ist uns bloss eine einzige Eingabe zugunsten eines von der Meisterschaft schikanierten Lederstubenarbeiters namens *Hug* von Niedergösgen überliefert, der zuvor in der Schuhfabrik Schenker in Olten eingestellt und wegen Alkoholmissbrauchs entlassen worden war. Der Arbeiter, für dessen Einstellung bei Bally sich sein ehemaliger Prinzipal noch persönlich eingesetzt hatte, kam bald darauf in Konflikt mit dem Meister seiner Sektion, der ihn – offensichtlich zu Unrecht – mit Bussen und Aussperrung drangsalierte. Nach einer Aussprache mit dem Atelierchef wurden ihm die Bussen zwar zurückerstattet, doch gegen die schroffe Weigerung des Meisters, den Rehabilitierten länger in seiner Sektion zu dulden, konnte, wie es in der Eingabe der Gewerkschaft ausdrücklich heisst, auch der Atelierchef nichts ausrichten, so dass Hug entlassen wurde.<sup>47</sup>

#### 2.4 Die Fabrikgewerkschaft der Ballyaner

Am Sonntag, 11. Februar 1906, versammelten sich in einem Restaurant neben der Kirche von Gretzenbach sechzig Ballyarbeitsrinnen und -arbeiter. Nach einem Referat des Zuschneiders *Wilhelm Birchmeier* von Schönenwerd wurde ein Ausschuss mit der Ausarbeitung eines Statutenentwurfs für eine selbständige Organisation der Bally-Arbeiterschaft beauftragt.<sup>48</sup> Anlass zu dieser Initiative war, wie man in der Presse nachlesen konnte, die Verbitterung der Arbeiter über die «allzustrenge Behandlung von seiten der vielen übergeordneten sogenannten Meister».<sup>49</sup> Diese eigenartige Formulierung, die in

<sup>44</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 22.

<sup>45</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Januar 23. – Über den Berna-Streik s. *P. Heim*, op. cit. S. 169ff.

<sup>46</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1906: A. Bally an Regierungsrat Büttiker, 1906 Februar 5. Auch über die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Metallarbeitergewerkschaft in Sachen Berna-Streik liess sich Bally genau unterrichten.

<sup>47</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1906.

<sup>48</sup> Oltner Nachrichten 1906 Febr. 15.

<sup>49</sup> Volksrecht 1906 Februar 23.; Arbeiterstimme 1906 März 3.; Oltner Nachrichten 1906 Februar 22.

allen Zeitungsberichten wiederkehrt und daher wohl authentisch ist, lässt aufhorchen, hatte doch die «Neue Freie Zeitung» bereits im Herbst 1905 über Schikanen und Verdächtigungen durch höhere Beamte gegen Mitglieder des Arbeitervereins berichtet.<sup>50</sup> Gemäss Fabrikreglement sollten sich die Meister zwar durch «verständiges und solides Betragen die Achtung der Arbeiter... verschaffen»,<sup>51</sup> doch waren viele Meister und Meisterinnen bloss Angelehrte, was für gelernte Facharbeiter, die ihrer Aufsicht unterstellt waren, eine Zumutung bedeutet haben muss.

In einem allerdings erst nach dem Streik von 1907 erschienenen Zeitungsartikel begründet ein führendes Gewerkschaftsmitglied die «Notwendigkeit einer Arbeiterorganisation» bei Bally wie folgt:

- «1. Dass eine Altersfürsorge nur für besserbezahlte Arbeiter, Meister und Angestellte geschaffen war.
2. Dass vor einigen Jahren ein Anschlag in den Fabriken gemacht wurde mit der Unterschrift Iwan Ballys, nach welchem, wenn ein Arbeiter vier Wochen krank war, ihm gekündigt sei mit der Klausel, dem Meister sei es natürlich unbenommen, den Arbeiter wieder einzustellen.
3. Dass die Arbeiter und Angestellte(n) jährlich 8–14 Tage Ferien haben (letztere noch bei neunstündiger Arbeitszeit), trotzdem mancher Arbeiter oder Angestellte kaum 4–6 Jahre im Geschäfte war, und Arbeiter mit 20–40 Dienstjahren unberücksichtigt blieben.
4. Dass bei Abstimmungen wie wegen Religion immer im kleineren und grösseren Massstabe (Zolltarif!) ein Druck ausgeübt wurde.»<sup>52</sup>

In diesen wenigen Angaben zeichnet sich der Konflikt zwischen der auf Bindung einer qualifizierten Stammarbeiter- und Angestellten-schaft programmierten Personalpolitik des Bally-Managements und den auf Existenzsicherung und Humanisierung der Arbeitswelt ausgerichteten Anliegen der Arbeiterschaft recht deutlich ab. Der vierte Punkt weist darauf hin, dass sich die Arbeiter auch politisch bevor-

<sup>50</sup> Neue Freie Zeitung 1905 November 1. – Vgl. die Schikanierung des Lederstubenarbeiters Matthias Hug, s. oben, S. 311.

<sup>51</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Fabrikreglement 1889, S. 2.

<sup>52</sup> Neue Freie Zeitung 1907 August 10.

<sup>53</sup> *Archiv Bally Museumsstiftung*, Geschichte der C.F. Bally AG I, S. 115. – Nach einem Blick auf die weitherum gerühmten innerbetrieblichen Sozialleistungen der Firma und die zahllosen Dankbarkeitsadressen von Arbeitern für die ihnen gewährte Notunterstützung erscheint diese Überraschung subjektiv verständlich (*Archiv Bally Schuhfabriken*, Priv.-Korr. 1904–1907).

mundet fühlten, und auch alte Ressentiments aus der Kulturkampfzeit klingen noch an. Dass konkrete Lohnforderungen fehlen, ist bei den traditionell niedrigen Lohnansätzen in der Schuhindustrie doch erstaunlich.

Eduard Bally, der sich noch in der Firmenfestschrift von 1901 ein ungetrübtes Verhältnis zu seinen Arbeitern hatte attestieren lassen, war durch den Coup von Gretzenbach völlig überrascht.<sup>53</sup> Angesichts des gewaltigen Zulaufs, den die entstehende Fabrikgewerkschaft verzeichnete, schien ihm ein offen repressives Vorgehen unzweckmässig. Er setzte sich deshalb sofort mit dem Komitee, das mit der Ausarbeitung des Statutenentwurfs beschäftigt war, in Verbindung, und so erstaunt es denn nicht, dass das Statut, das am 18. Februar an der Gründungsversammlung in Aarau von den etwa 800 Anwesenden genehmigt wurde, ganz die Züge einer unternehmerfreundlichen «gelben» Gewerkschaft trug.<sup>54</sup> So wurde von den Mitgliedern verlangt, dass sie «ruhige Bürger und Bürgerinnen» sein sollten (Art. 2). Die Organisation stand nur Arbeiterinnen und Arbeitern der Firma Bally offen (Art. 6). Der Vorstand bildete zugleich eine Kommission, welche für ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sorgen hatte (Art. 12). Bezeichnend ist schliesslich auch der Artikel 24, der fremden Referenten, «welche den Frieden stören oder gute Einvernehmen zwischen Unternehmer und Arbeiter zu unterbrechen suchen», den Zutritt zu den Versammlungen verbot – eine Bestimmung, die sich in erster Linie gegen den Schuhmacherverband richtete.

Trotz dieser harmlosen Statuten weigerten sich die Bally-Herren, den «Schuhfabrikarbeitsverband von Schönenwerd und Umgebung» als offizielle Vertretung ihrer Belegschaft anzuerkennen. Die vorausgegangene Agitation, so argumentierte man in den Chefetagen, habe «zur Genüge dargetan, dass die Gründung unter dem Einfluss der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung stattgefunden habe». Der Verband umfasse nur den kleineren Teil der Belegschaft, und eine Anerkennung desselben würde somit eine «Verkürzung der Rechte der grossen Mehrheit unserer Arbeiter» bedeuten. Zudem sei ein grosser

<sup>54</sup> Der Wortlaut der Statuten ist abgedruckt in: Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne in Schönenwerd im Frühjahr 1907. Anhand der Akten publiziert von der Firma, Basel 1907, S. 6–10. – Vgl. den Kommentar von E. Gruner, Die Vorläufer des Verbandes der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeiter der Schweiz (VBLA), S. 578. – Im Kantonsrat gab Arthur Bally am 20. Februar 1908 zu Protokoll, das Reglement sei «ohne Wissen der Firmenleitung gemacht worden», um dem Vorwurf entgegenzutreten, die Firma missachte das Vereinsrecht ihrer Arbeiter (Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1908, S. 115).

Teil der Arbeiter der gewerkschaftlichen Idee überhaupt abgeneigt.<sup>55</sup> Statt dessen rief Eduard Bally eine 29köpfige «Arbeitervertretung» ins Leben, die bloss diejenigen Angelegenheiten begutachten und beraten durfte, die ihr von den Prinzipalen zur Vernehmlassung unterbreitet wurden und die von sich aus nur Anliegen und Beschwerden der Arbeiterschaft der Firmenleitung zur Kenntnis bringen konnte. Der Arbeitgeber oder dessen Delegierte behielten sich das Recht vor, an den Vorstandssitzungen und Generalversammlungen teilzunehmen und beanspruchten in wichtigen Fällen den Vorsitz. Immerhin gelang es dem Vorstand des Schuhfabrikarbeiterverbandes, sämtliche Chargen im Vorstand der «Arbeitervertretung» zu besetzen.<sup>56</sup> Es erstaunt nicht, dass die sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftspresse mit dieser sonderbaren Neugründung hart ins Gericht ging. Einzig die sonst nicht gerade zimperliche «Neue Freie Zeitung» brachte dem Standpunkt der Ballyaner ein gewisses Verständnis entgegen, da diese unter massivem Druck der Firmenleitung stünden.<sup>57</sup> Dagegen feuerte der Zentralvorstand des Schweizerischen Schuhmacherverbandes in Winterthur aus allen Rohren gegen die neue Organisation, die einzig darauf ausgerichtet sei, die Gewerkschaftsbewegung zu schwächen. Die Erbitterung im sozialdemokratischen Lager nahm noch zu, als sich im Spätherbst 1906 unter den Bally-Gewerkschaftern ein siebenköpfiges Komitee bildete, das alle Fabrikshuhmacher aufforderte, dem sozialistisch inspirierten Schweizerischen Schuhmacherverband den Rücken zuzukehren und der Firmengewerkschaft beizutreten. Die Mitglieder des Komitees, dem ausser Birchmeier auch der Zwicker *Gottfried W.* angehörte, wurden als «irregeleitete, sozial ungeschulte und in der Arbeiterbewegung vollständig unerfahrene Leute» bezeichnet.<sup>58</sup> – Demgegenüber zeigte sich die katholisch-konservative Zeitung «Oltner Nachrichten» geradezu begeistert über die «tiefgreifende Arbeiterbewegung bei Bally»:

«Wer will's den Arbeitern verargen? Mögen sie nur die Grenzen der Gerechtigkeit und kluger Mässigung dabei nicht überschreiten. Wenn auf christlicher Grundlage aufgebaut, bergen diese Organisationen gar keine Gefahr in sich.»

<sup>55</sup> Der Streik in der Schuhfabrik C.F. Bally Söhne, S. 11. – Die Behauptung, die Sozialdemokraten stünden hinter der Gründung des neuen Schuhfabrikarbeiterverbandes, ist völlig verfehlt, wie die Polemik gegen die Gewerkschaft in der Parteipresse beweist. August Kamber distanziert sich in einer Replik auf das «Oltner Tagblatt» ausdrücklich von der Gründung der Bally-Gewerkschaft (Neue Freie Zeitung 1908 Januar 28.).

<sup>56</sup> Ebenda, S. 12f. – Vgl. auch die Protokolle der Arbeitervertretung der Firma C.F. Bally AG, Schönenwerd, im *Archiv der Bally Schuhfabriken*.



Wilhelm Birchmeier  
(Archiv Bally Schuh-  
fabriken,  
Fotosammlung).

In seiner Begeisterung näherte sich der konservative Zeitungsschreiber gar der sulzer-zieglerschen Phraseologie einer «konstitutionellen Verfassung» anstelle der früheren familiär-patriarchalischen Verhältnisse an.<sup>59</sup> Die freisinnige Presse reagierte eher zurückhaltend.<sup>60</sup>

An dieser Stelle ist es wohl angebracht, einen Blick auf die führenden Köpfe der umstrittenen Fabrikgewerkschaft zu werfen. Der Hauptinitiant, *Wilhelm Birchmeier*, war 1875 geboren und im aargauischen Baden in einer katholischen Familie aufgewachsen. Nach einer

<sup>57</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Februar 23.

<sup>58</sup> Schweizerisches Schuhmacherfachblatt 12/1906. – Am Schweiz. Schuhmacher-Verbandstag im April 1906 in St. Gallen wurde zugegeben, dass der Verband bei der Agitation unter den Bally-Arbeiterinnen und -Arbeitern versagt habe (Prot. S. 9). – Vgl. Anm. 32a.

<sup>59</sup> Oltner Nachrichten 1906 Februar 22.

<sup>60</sup> Oltner Tagblatt 1906 März 8.

Schusterlehre begab er sich auf die «Walz», die ihn durch Deutschland bis nach Ungarn führte. 1899 liess er sich in Niedergösgen nieder und wurde als Zuschneider bei Bally eingestellt. Schon 1902 trat er als Kritiker der von der Firma eingeführten Rentenversicherung hervor. 1904 erwarb er ein Haus in Schönenwerd und liess sich daselbst mit seiner Frau und sieben Kindern nieder. Seine Verwandten schildern ihn aus der Erinnerung als eher konservativ eingestellten Menschen; in seinen gewerkschaftlichen Aktivitäten sei er unter dem Einfluss von Kollegen gestanden und von ihnen zu manchem unbedachten Schritt gedrängt worden. Es scheint, dass er auch dem Druck der Bally-Herren nur schwer widerstehen konnte, und daher stand er in den Augen der sozialdemokratischen Gewerkschafter bald als Verräter da.<sup>61</sup>

Vizepräsident des Schuhfabrikarbeiterverbandes war der Spengler *Jakob G.*, geboren 1872, Sohn eines Tagelöhners aus Gretzenbach<sup>62</sup>. Er war verheiratet und Vater von schliesslich zwölf Kindern. Er scheint sich schon früh politisch engagiert zu haben, wird er doch als Präsident der Jungfreisinnigen bezeichnet.<sup>63</sup>

Der Gewerkschaftskassier *Sigmund K.* war 1880 in Obererlinsbach geboren worden und in einfachsten Verhältnissen aufgewachsen. Im Jahre 1895 war er in die Maschinenzwickerei Schönenwerd eingetreten, wo er noch 1907 an der Chase-Zwickmaschine zu dem weit überdurchschnittlichen Tageslohn von Fr. 5.32 arbeitete.<sup>64</sup>

Von den Beisitzern sei hier der Lostorfer *Eugen G.* erwähnt. Er war 1889 ins Atelier Schönenwerd eingetreten und arbeitete als Zwickler in der mechanischen Schusterei zum Tageslohn von zuletzt Fr. 5.43. Am 2. Januar 1907 trat er dem Grütliverein Lostorf bei, wo er sich als eifriger Votant für mehr Engagement und Solidarität aussprach: «Wenn wir gedenken, was wir für eine schwierige Zeit vor uns haben, so müssen wir anders zusammenhalten, wenn wir nicht vor unserem Feind zugrunde gehen wollen.» Er sei nicht in den Grütliverein eingetreten, um nichts zu leisten, sondern um «vorwärts zustreben, dass wir Arbeiter auch einmal in eine bessere Lage kommen».<sup>65</sup>

<sup>61</sup> Diese Angaben verdanke ich grösstenteils dem Sohn, Herrn W. Birchmeier, St. Gallen.

<sup>62</sup> StASO Zivilstandsregister Gretzenbach 1872 Juli 25.; auf der Zählkarte der Volkszählung von 1870 bezeichnet sich der Vater, Ludwig G.-Hürzeler, allerdings als «Küfer». Gründe des Persönlichkeitsschutzes veranlassen uns, hier und bei den drei folgenden Personen neben den Vornamen nur die Initiale des Familiennamens anzugeben.

<sup>63</sup> *Zivilstandsamt Gretzenbach*, Bürgerregister; die übrigen Angaben sind der Tagespresse entnommen, bes. der Neuen Freien Zeitung 1907 Juni 6.



Gottfried W. (Foto Privatbesitz Gottfried W., Zürich).

Eine recht bewegte Laufbahn hatte schliesslich *Gottfried W.* hinter sich. Die ursprünglich aus Niedergösgen stammende Familie hatte sich im Juradörfchen Rohr niedergelassen, wo die W.s ein ärmliches Leben führten. Der Grossvater Balthasar war vergeltstagt, und als dessen Frau 1851 starb, hinterliess sie eine Juchart Allmendland, eine Ziege und den minimalen Hausrat. Auf der Schuldenseite des Inventars, die übrigens den Wert der Habe überstieg, fallen die Zinsen für die Wohnung und den Strumpfwebstuhl auf, was darauf hinweist, dass

<sup>64</sup> *Zivilstandsamt Niedererlinsbach*, Bürgerregister; *Archiv der Bally Schuhfabriken*, Lohnstatistiken 1895-1907. – Rückschlüsse auf die materielle Situation der Familie von Sigmund K. ergeben sich aus dem Gütertrennungsvertrag von 1909 (Amtsschreiberei Olten, Inv. u. Teil. Gösgen, Bd. 93, Nr. 34), wo keine liegenden Güter, sondern bloss Beweglichkeiten aufgeführt sind.

<sup>65</sup> *Archiv Bally Schuhfabriken*, Lohnstatistiken 1895–1907; Prot. des Grütlivereins Lostorf 1907 Januar 2. und März 2.

die Familie sich durch Heimarbeit über Wasser hielt.<sup>66</sup> Da die fünf Kinder Balthasars von der elterlichen Hinterlassenschaft nicht leben konnten, zogen die meisten von ihnen nach Gelterkinden, nachdem die beiden Söhne Xaver und Adolf das bescheidene Erbe samt der Schuldenlast unter sich aufgeteilt hatten. Hier wurde Gottfried W. am 9. September 1872 geboren. Als Mutter wird Carolina W. genannt, später wird deren Bruder Adolf als Vater bezeichnet.<sup>67</sup> Die Familie Adolf W.s scheint bald wieder nach Rohr zurückgekehrt zu sein. Der Dorfschullehrer soll die besondere Begabung des kleinen Gottfried entdeckt, dessen geistige Interessen gefördert und ihn zum Priesterberuf gedrängt haben. Als sich der Knabe dem widersetzte, wurde er von der enttäuschten Familie zu Verwandten nach Niedergösgen in die Kost gegeben. Nach dem Ablauf der obligatorischen Schulzeit trat er 1887 ins Atelier der Bally in Gösgen ein, wo er eine Lehre absolvierte. 1891 verliess er die Fabrik und begab sich auf die «Walz», die ihn durch Deutschland, ins Elsass und dann nach Frankreich führte. In der Nähe von Paris geriet er in die Hände von Werbern für die Fremdenlegion, die ihn nach Marseille entführten. Von dort wurde er nach Algerien verschifft und im Ausbildungslager von Sidi-bel-Abbès zum Legionär erzogen. Er kämpfte in Indochina und in Madagaskar, brachte es bis zum Grad eines Sergeant und erhielt das französische Staatsbürgerrecht zuerkannt. Nach fünf Jahren kehrte er in die Schweiz zurück und fand eine Stelle in der Lederstube bei Bally in Schönenwerd. Hier erregte die inzwischen stark vorangetriebene Mechanisierung und die damit zusammenhängende Arbeitsteilung sein Missfallen. Er, der vor Jahren im Atelier Gösgen die Kinderschuhe noch praktisch «von A bis Z» hergestellt hatte, konnte sich mit der Maschinen-Teilarbeit nicht abfinden.<sup>68</sup>

## *2.5 Der Schuhfabrikarbeitsverband Olten und Umgebung*

Während die Bally-Herren nicht im entferntesten bereit waren, eine gewerkschaftliche Organisation in ihren Fabriken zu dulden, war man in der Schuhfabrik Strub, Glutz & Cie. der Arbeiterschaft gegenüber

<sup>66</sup> StASO Inventare und Teilungen Gösgen Bd. 3, Nr. 1, und Bd. 21, Nr. 64.

<sup>67</sup> StASO Zivilstandsregister Rohr-Stüsslingen, Auswärtige, 1872 September 9.

<sup>68</sup> Diese Angaben verdanke ich dem Sohn, Herrn G. W., Zürich.

<sup>69</sup> *G. Beuret*, Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz 1848–1919, Zürich 1959; *O. Gehrig*, Das Christlichsoziale in der Politik unter besonderer Berücksichtigung des christlichsozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1939–1939, Winterthur 1969, S. 37ff.; *E. Gruner*, in: Arbeiterschaft und Wirtschaft 2, S. 153ff.; *J. Jung*, Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz, Freiburg/Ue. 1988.

etwas anders eingestellt. Wie bereits erwähnt, standen die katholischen Prinzipale den konfessionellen Vereinen, in denen ein Teil ihrer Belegschaft organisiert war, wohlwollend gegenüber, zumal diese, dem Geist der katholischen Soziallehre entsprechend, dem Ziel dienten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer miteinander zu versöhnen.

Nach dem bereits 1856 gegründeten Piusverein entstanden in den Achtziger Jahren die *Katholischen Männer- und Arbeitervereine*, die sich 1904 gesamtschweizerisch zum *Schweizerischen Katholischen Voksverein* zusammenschlossen.

Während sich die katholischen Männervereine schon seit ihrem Bestehen mit sozialpolitischen Fragen beschäftigten, befasste sich der Piusverein ursprünglich ausschliesslich mit religiös-karitativen Aufgaben. Zudem gehörten ihm nicht nur Arbeiter, sondern auch Angestellte, Dienstboten und Kleinbauern an; er war also, ähnlich wie der Grütliverein, keine reine Arbeiterorganisation. Dennoch standen diese katholischen Vereine - früher als die Grütlianer - der Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften durchaus positiv gegenüber. Der Piusverein trat bereits 1877 dem Alten Arbeiterbund bei, und zehn Jahre später fanden sich die Katholikenvereine mit dem Schweizerischen Grütliverein, den Krankenkassen, der SPS und dem SGB zum Experiment des «Zweiten Arbeiterbundes» zusammen, der gleichsam als «Spitzenverband der Arbeitnehmerschaft» über alle politischen und weltanschaulichen Grenzen hinweg dem Bundesrat als Informant und Gesprächspartner in sozialpolitischen Fragen zur Verfügung stehen sollte. Diese «rotschwarze Allianz» im Zeichen politischer und weltanschaulicher Neutralität erwies sich indessen bald als Illusion und brach bereits 1904 auseinander: Die SPS bekannte sich in ihrem Parteiprogramm jetzt offen zum Prinzip des Klassenkampfes. Hatte die religiös-konfessionelle Frage in der Arbeiterbewegung bisher eine untergeordnete Rolle gespielt, so führte sie jetzt - auch in unserer Region - zur Spaltung.<sup>69</sup>

In der Region Olten-Aarau waren die katholische Sozialbewegung in fast allen Gemeinden präsent. In den neunziger Jahren entstanden im Geiste der päpstlichen Soziallehre «Männer- und Arbeitervereine». Andererseits konstituierte sich die bisherige konservative Opposition im Dezember 1902 zu einer politischen Partei im heutigen Sinne, welche die «soziale Hebung des Arbeiterstandes» in ihr Programm aufnahm.<sup>70</sup>

<sup>70</sup> Oltner Nachrichten 1896 Januar 1. und Oltner Tagwacht 1897 Januar 27. - P. Walliser, Der Kampf um demokratische Rechte im Kanton Solothurn, Solothurn 1986, S. 140ff. - Von dem Verband der evangelischen Arbeitervereine der Schweiz, der am 6. Februar 1900 in Olten gegründet worden war (Berner Tagwacht 1900 Februar 10.) erfährt man später nichts mehr.

Tatsächlich machten sich sozial engagierte Geistliche daran, die Arbeiterschaft für die katholische Sache zurückzugewinnen. Am 4. September 1904 erfolgte im Restaurant «Hammer» zu Olten die Gründung des Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins Olten, der auf Anhieb 140 weibliche und 70 männliche Mitglieder vereinigte. Gleich anschliessend wurde eine ganze Reihe von Spar- und Unterstützungskassen ins Leben gerufen, den Arbeiterinnen wurden spezielle Wöchnerinnen- und Kinderkrankenkassen angeboten. Der Initiator des Vereins, dem bald weitere Neugründungen in den Dörfern der Umgebung folgten, war der Trimbacher Pfarrer *Karl Albert Sulzberger*.<sup>71</sup>

An einer Aufklärungsversammlung des Arbeitervereins plädierte ein Redner am 2. Oktober 1904 für die Gründung christlicher Gewerkschaften.<sup>72</sup> Aber just in dieser Frage zeichnete sich auch in katholischen Kreisen die Kontroverse um die Neutralitätsfrage ab: Sollten diese Gewerkschaften im Rahmen des Zweiten Arbeiterbundes konfessionell und parteipolitisch neutral bleiben oder dem Patronat der konservativen Partei unterstellt werden? – Sulzberger stand auf dem Boden der Neutralität und wies seine Widersacher mit eindeutigen Worten zurecht:

«Aber dem Arbeiter sein volles Vereinsrecht zuteil werden lassen, mit Verzicht auf alles Patronieren und Patriarchalisieren die Arbeiterschaft ihre Angelegenheiten selber besorgen lassen, mit einem Worte, die christlich-soziale Theorie in die entschiedene Praxis umsetzen – das ist etwas anderes.»<sup>73</sup>

Je mehr aber das Experiment des Zweiten Arbeiterbundes im Sande verlief, desto mehr geriet Sulzberger mit seiner Position von allen Seiten her unter Beschuss. Die freisinnige Presse mokierte sich über seinen volkstümlichen Propagandastil oder frohlockte über die angebliche Verurteilung der christlichsozialen Bestrebungen durch den Papst, die es Leuten wie Sulzberger verunmöglichte, weiterhin mit den Roten zu liebäugeln.<sup>74</sup> Auf der anderen Seite bezichtigten ihn die sozialdemokratischen Gewerkschafter des Verrats an der Sache der Arbeiter und warfen ihm vor, er treibe seine Gefolgschaft der als arbeiterfeindlich bezeichneten konservativen Partei in die Arme. An einer grösseren Versammlung im Restaurant «Halbmond» in Egerkingen prallten die christlichen und die sozialdemokratischen Agita-

<sup>71</sup> 50 Jahre Katholischer Arbeiterverein Olten 1904–1954; in: *Der Morgen*, Jubiläumsbeilage vom 1. Mai 1954; *P. Walliser*, 144, 152ff. – Über K.A. Sulzberger s. *P. Heim*, *Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung*, S. 174.

<sup>72</sup> *Oltner Nachrichten* 1904 Oktober 1.

<sup>73</sup> *Oltner Nachrichten* 1905 April 1.

<sup>74</sup> *Oltner Tagblatt* 1906 August 19.

toren aufeinander. In seinem Referat betonte der christlichsoziale Gewerkschaftssekretär *Gebhard Brielmaier* aus St. Gallen, es gehe nicht darum, die sozialistische Gewerkschaftsbewegung an sich zu bekämpfen, man wolle nur die katholischen Arbeiterinnen und Arbeiter sammeln, die sich von den religionsfeindlichen sozialistischen Gewerkschaften abgestossen fühlen. Sulzberger bejahte ausdrücklich die Berechtigung des Streiks bei der Automobilfabrik «Berna», den der sozialdemokratisch dominierte Metallarbeiterverband in jenen Tagen führte.<sup>75</sup> Später präzisierte er allerdings, er halte nichts von unvorsichtigen Streiks, wo es aber um die Verteidigung des Vereinsrechts der Arbeiter gehe, seien sie berechtigt. Den Vorwurf, er sei bloss der Handlanger der «schwarzen» Fabrikherren, wies er entschieden zurück.<sup>76</sup>

Gegen diese konfessionellen Organisationen anzutreten, sollte sich für den Schweizerischen Schuhmacherverband als äusserst schwierig erweisen. Vorerst aber gelang den Genossen die Organisation der Oltner Gerbereiarbeiter. Die Gründung eines Lederarbeiterverbandes in Verbindung mit dem Sattlerverband und den Gerbern war auf dem Schweizerischen Schuhmacher-Verbandstag vom 29./30. April 1906 in St. Gallen beschlossen worden.<sup>77</sup> Die am 15. Juni 1906 gegründete Oltner Lederarbeitergewerkschaft umfasste sogleich 60 Mitglieder, was rund 90 % der Belegschaft der «Société de tannerie» in Olten ausmachte.<sup>78</sup> Dementsprechend durchschlagend war – nach einem Bericht in der «Neuen Freien Zeitung» – auch der Erfolg der neuen Organisation: Die Firmenleitung zeigte sich kooperativ und willigte in die Schaffung eines ständigen Arbeiterausschusses ein. Auf den 1. Juli erfolgte eine Lohnerhöhung von 12%, und das bisher erst nach sechs Dienstjahren erreichte Lohnmaximum wurde bereits nach dem dritten Anstellungsjahr gewährt. Der Zeitungsbericht schliesst mit einem Aufruf an die Masse der Schuhfabrikarbeiterinnen und -arbeiter, es ihren Kollegen in der Gerberei gleichzutun.

Viele von ihnen erschienen dann am 7. Juli zu einer Agitationsversammlung im Konzertsaal Olten-Hammer, wo *Hermann Greulich* über die Arbeitsverhältnisse in der Schuhindustrie Englands und der Schweiz referierte. Am Schluss der Veranstaltung registrierte die Lederarbeitergewerkschaft einige Neueintritte, und man beschloss,

<sup>75</sup> Neue Freie Zeitung 1906 März 27.; Fortschritt 1906 März 31.; Oltner Nachrichten 1906 April 5.

<sup>76</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>77</sup> Protokoll der Verhandlungen des Schweiz. Schuhmacher-Verbandstages am 29. und 30. April 1906 in St. Gallen, S. 7, 31.

<sup>78</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Juli 5.

eine ähnliche Versammlung im Friedaueramt, wo die Mehrzahl der Strub-Glutzschen Arbeiterschaft zu Hause war, zu organisieren.<sup>79</sup>

Auf den 26. August rief ein Organisationskomitee unter der Ägide der Eisenbahnerunion Olten zu einem grossen Arbeitertag nach Hägendorf auf. Die Einladung erging speziell an die Arbeiterinnen und Arbeiter der Schuhfabriken Strub, Glutz & Cie., Schenker und Bally sowie an das Personal der Gerberei.<sup>80</sup> Im Vorfeld der Veranstaltung, der man offensichtlich allseits gespannt entgegensah, entspann sich in der Lokalpresse eine Kontroverse. Die «Neue Freie Zeitung» holte zum Angriff auf Sulzberger und seinen Verein aus, der die Arbeiterschaft bloss auf das Jenseits vertröste, während in der Fabrik von Strub, Glutz nicht einmal eine Kantine vorhanden sei. Man warf dem streitbaren Geistlichen vor, er habe seine Leute durch manipulierte Abstimmung dazu gebracht, dass sie den Arbeitertag in Hägendorf boykottierten.<sup>81</sup> Sulzberger bestritt, auf den Verein einen besonderen Einfluss auszuüben, der zudem nicht einmal zu einem Fünftel aus Arbeitern von Strub, Glutz bestehe. An der Hägendorfer Tagung kritisierte er einzig die einseitige Auswahl der Referenten.<sup>82</sup> In der Tat hatte die Eisenbahnerunion – neben Hermann Greulich – als Referentin wiederum *Margarethe Faas* eingeladen, was besonders vom Oltner Tagblatt übel vermerkt wurde: Die Dame habe bekanntlich vom SGB die Kündigung erhalten, weil sie durch ihren Antimilitarismus und ihr Eintreten für die anarchistische Sabot-Taktik die Sozialdemokratie in Misskredit bringe.<sup>83</sup> Auf diesen Druck hin lenkte die Arbeiterunion ein und ergänzte die Rednerliste durch den christlich-sozialen Gewerkschaftssekretär Buomberger.<sup>84</sup> Dennoch grenzten die konservativen «Oltner Nachrichten» die christlichsoziale Bewegung noch einmal deutlich gegen den SGB ab: «Eine sozialdemokratische Organisation wollen wir nicht, weil sie etwas Fremdländisches, nicht Schweizerisches ist... Unsere Arbeiter sind meist sesshaftes Volk und nicht Proletarier, wie sich die Genossen gerne rühmen.»<sup>85</sup>

Das «grosse Arbeiterfest» von Hägendorf wurde dann zum Schwarzen Tag des Schweizerischen Schuhmacherverbandes. Allen Bemühungen Hermann Greulichs zum Trotz gelang die Gründung eines Arbeitervereins nach Schönenwerder Muster nicht. Jetzt zeigte sich, wie sehr das Ansehen der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung

<sup>79</sup> Neue Freie Zeitung 1906 Juli 12.

<sup>80</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 18.

<sup>81</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 23.

<sup>82</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>83</sup> Oltner Tagblatt 1906 August 26.

<sup>84</sup> Neue Freie Zeitung 1906 August 28./30.

durch den grösstenteils erfolglosen Streik in der Automobilfabrik «Berna» gelitten hatte. Das Debakel vom 26. August scheint aber wenigstens zum Teil auch auf das Konto von Margarethe Faas zu gehen, die sich durch ihren christlichsozialen Gegenspieler zu einer antikirchlichen Polemik hinreissen liess. Jedenfalls konnte der Berichterstatter des «Oltner Tagblatt» nicht ohne Genugtuung feststellen: «Es schien, als ob die Schwarzröcke Meister bleiben sollten; denn als Herr August Kamber die sozialistischergewerkschaftliche Resolution zur Abstimmung brachte, da flogen die zustimmenden Hände nur mager in die Höhe.»<sup>86</sup> In der Tat setzte sich Sulzbergers Linie durch. Am 1. September wurde «mit tosendem Beifall» die Gründung des neutralen «Schuhfabrikarbeiterverbandes Olten und Umgebung» beschlossen, die sozialdemokratischen Anträge blieben chancenlos: «Die Arbeiter erheben sich selbst gegen diese systematische Verhetzung der Klassen, der Arbeiter gegen die Arbeitgeber, gegen die Streik- und Antimilitaristenherrschaft», kommentierte das «Oltner Tagblatt».<sup>87</sup> Auch im konservativen Lager herrschte Zuversicht. Der Arbeitersekretär *Josef Walliser* frohlockte vor dem Zentralvorstand der christlichsozialen Arbeitervereine: «Die sogenannten neutralen Gewerkschaften von Olten und Schönenwerd werden allmählich in christliche Gewerkschaften umgemodelt.»<sup>88</sup>

Die Gründung der Oltner Schuhfabrikarbeitergewerkschaft war ein eindrücklicher Erfolg der katholischen Sozialbewegung. Er ist gewiss auch darauf zurückzuführen, dass sich die Oltner Prinzipale, besonders die Herren Strub und Glutz, den Organisationsversuchen ihrer Arbeiterschaft gegenüber offener zeigten als die Schönenwerder Industriemonarchen. Schon 1904 hatte das Management der Strub, Glutz & Cie. auf die Gründung des Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins mit einer Revision der Fabrikordnung reagiert. Dem Entwurf vom 14. Dezember 1904 wurde ein handschriftlicher Anhang beigelegt, welcher die Institutionalisierung einer 24köpfigen Arbeitervertretung vorsah. Deren Mitglieder sollten zu einem Drittel von der Geschäftsleitung und zu zwei Dritteln von der Generalversammlung der volljährigen Arbeiter gewählt werden. Wählbar sollte jedes volljährige Fabrikmitglied mit mindestens 10 Dienstjahren sein. Die Zuständigkeit der Arbeitervertretung erstreckte sich auf die Fabrik-

<sup>85</sup> Oltner Nachrichten 1906 August 25.

<sup>86</sup> Über den Arbeitertag von Hägendorf s. *P. Heim*, Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, S. 174f.

<sup>87</sup> Oltner Tagblatt 1906 September 7.

<sup>88</sup> *P. Walliser*, Der Kampf um demokratische Rechte, S. 153.

ordnung, Streitigkeiten oder Vergehen der Arbeiter, das Bussen- und Beschwerdewesen sowie die Festlegung der Arbeitszeit.<sup>89</sup>

Nach diesem Misserfolg wandte sich der Schweizerische Schuhmacherverband der Firma Adolf Schenker zu, von deren 115 Arbeiterinnen und Arbeitern an die 90 in der neutralen Gewerkschaft organisiert waren. Anlass bildeten das Verhalten eines Obermeisters, aber auch die niedrigen Löhne und die Bussgelder. «Was soll ein gelernter Zwicker, Familienvater, mit 4 Fränkli (Tageslohn) anfangen?» An einer Versammlung im Hotel «Wartburg», dem Lokal der sozialistischen Metallarbeitergewerkschaft, sollte der Anstoss zur Gründung einer Organisation der Schenker-Arbeiterschaft gegeben werden. Man forderte eine allgemeine Lohnerhöhung von 15% und stellte einen Katalog der vorgebrachten Beschwerden zusammen.<sup>90</sup> Aber es scheint auch hier beim Versuch geblieben zu sein; jedenfalls erfährt man seither nichts mehr von einem Zusammenschluss der Schenker-Arbeiter.

Dagegen verzeichnete der Schuhfabrikarbeiterverband Olten und Umgebung eine gedeihliche Entwicklung. Am Ende des Jahres 1906 zählte er etwa 700 Mitglieder aus den Fabriken Strub, Glutz & Cie. und Schenker<sup>91</sup>. Allen Versuchen zum Trotz gelang es nicht, die grösste Gewerkschaft auf dem Platz Olten in den Zentralverband der christlichsozialen Arbeitervereine einzugliedern,<sup>92</sup> und so harmlos, wie sie in der «Neuen Freien Zeitung» dargestellt wurde, war sie auch nicht: Im Dezember 1907 führte sie zur Bekämpfung willkürlicher Lohnabzüge in der Zwickerei der Firma Strub, Glutz einen erfolgreichen Streik durch.<sup>93</sup> Auch gegenüber dem Schweizerischen Schuhmacherverband und dem SGB blieb die Oltner Schuhfabrikarbeitergewerkschaft vorerst auf Distanz: «So wie die Verhältnisse dermalen noch sind, wäre ein Beitritt (zum SGB) für unsere Organisation verhängnisvoll... Die Zeit wird diese Frage auch lösen.»<sup>94</sup> Dann allerdings wird es ruhig um die Gewerkschaft. Scheinbar schloss sie sich später doch dem Gewerkschaftsbund an; eine Lohnbewegung im

<sup>89</sup> *Archiv Strub, Glutz & Cie.*, Fabrikordnung 1904. – Auch wenn diese Bestimmungen nicht in die Fabrikordnung aufgenommen wurden, zeigen sie doch, dass man bei Strub, Glutz & Cie. den Wünschen der Arbeiterschaft weiter entgegenzukommen bereit war als bei Bally in Schönenwerd.

<sup>90</sup> *Neue Freie Zeitung* 1906 Dezember 18./25.

<sup>91</sup> *Adressbuch der Stadt Olten* 1907, S. 141. – Präsident und Vizepräsident der Gewerkschaft figurieren im Arbeiterverzeichnis der Firma Strub, Glutz & Cie. von 1920.

<sup>92</sup> Im März 1907 gründete Josef Walliser das «Christlichsoziale Kartell Olten u. U.». – 1908 gelang die Gründung einer christlichen Textilarbeitergewerkschaft in Olten (*P. Walliser, Der Kampf um demokratische Reche*, S. 153, 189).

Herbst 1918 wurde vom Schweizerischen Lederarbeiterverband unterstützt, und im Jahre 1919 figuriert der «Lederarbeiterverband Olten–Schönenwerd» mit 812 Mitgliedern als grösste unter den sozialdemokratisch orientierten Oltner Gewerkschaften.<sup>95</sup>

### 3 Der Streik in den Bally-Schuhfabriken von 1907

#### 3.1 Arbeitervertretung und Arbeiterorganisation

Am 2. März 1906 riefen die Bally-Herren die von ihnen bestellte «Arbeitervertretung» zur konstituierenden Generalversammlung ins Storchenkasino von Schönenwerd.<sup>1</sup> Der Anlass erschien der Firmenleitung so wichtig, dass Iwan Bally selbst das Amt des Stimmenzählers und des Tagesaktuars übernahm. Nach der Wahl des Vorstandes, in welchen auch zwei Frauen Einsitz nahmen, und der Genehmigung von Geschäftsordnung und Wahlreglement brachten die Arbeitervertreter die Beschwerden der Arbeiterschaft vor, zu welchen Iwan Bally einzeln Stellung nahm. Es scheint, dass die Anliegen der Arbeiterinnen und Arbeiter von der Firma ernst genommen und genau untersucht wurden. Die Beschwerden bezogen sich auf die Situation am Arbeitsplatz, die Entlohnung und besonders auf das Verhalten von Meistern oder Angestellten gegenüber Arbeitern. So wünschte zum Beispiel Birchmeier, dass die Arbeiter weniger in andere Branchen versetzt würden. Aus der Zuschneiderei kam die Anfrage, ob den Arbeitern mit 25 bis 30 Dienstjahren nicht bezahlte Ferien gewährt werden könnten. Ein Schreiner beklagte sich, das Atelier sei zu klein, es fehle an der richtigen Arbeitszuteilung und an einem tüchtigen Maschinisten. Am häufigsten aber wurden Klagen gegen Meister und vor allem Meisterinnen vorgebracht. Da ist von mangelndem Takt gegenüber Untergebenen die Rede, von der Verweigerung der Erlaubnis zum Besuch eines Kochkurses, von unerträgli-

<sup>93</sup> Neue Freie Zeitung 1907 Dezember 10./12.

<sup>94</sup> Protokoll über die Verhandlungen der Delegiertenversammlung des Schweiz. Schuhmacher-Verbandes, abgehalten in Olten am 18. April 1908, S. 48.

<sup>95</sup> Bericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariats des Kantons Solothurn über das Jahr 1919, Olten 1919. – s. auch unten S. 364. Kapitel 5.2.

<sup>1</sup> Die Protokolle der «Arbeitervertretung» sind nur bruchstückhaft erhalten. Die der ersten drei Sitzungen liegen im *Archiv des SGB* in Bern, G 107/7, dann klafft eine Lücke von etwa  $\frac{3}{4}$  Jahren. Das Dossier «Protokoll der Arbeitervertretung der Firma C.F.B. A-G. Schönenwerd» setzt mit einem Fragment vom 15. März 1907 ein und enthält die Protokolle bis 15. April 1912 (*Archiv Bally Schuhfabriken*).